

Zitierhinweis

Théofilakis, Fabien: review of: Andrea Erkenbrecher, Oradour und die Deutschen. Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949, Berlin ; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2023, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2024, p. 111, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/659ae6ed88f64174b76e85f738255573>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Der unmögliche Prozess



Andrea Erkenbrecher
Oradour und die Deutschen.
Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche
Verfolgung, Entschädigungszahlungen
und Versöhnungsgesten ab 1949
Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2023,
674 S., € 84,95

Am 10. Juni 1944 überfielen Einheiten der Waffen-SS-Division »Das Reich« die ländliche Ortschaft Oradour-sur-Glane in Frankreich. Als die Soldaten wieder abzogen, hinterließen sie 643 ermordete Menschen – mehr als die Hälfte Frauen und Kinder – und etwas mehr als 1.000 Überlebende und Hinterbliebene. Der Ort nimmt in der französischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg einen besonderen Platz ein. Die Dissertation von Andrea Erkenbrecher zeigt, dass Oradour auch eine deutsche Geschichte und eine Geschichte in Deutschland hat: Oradour ist Ausdruck der Besonderheiten der Vergangenheitspolitik in beiden deutschen Staaten und im wiedervereinigten Deutschland.

Die Autorin bietet eine vielstimmige Geschichte des Kriegsausgangs. Sie zeichnet nach, wie das Massaker in Oradour zum Gründungsereignis der lokalen Identität als »Märtyrerdorf« wurde. Einen erinnerungspolitischen Wendepunkt stellte der Prozess von Bordeaux dar, in dem 1953 insgesamt 21 Angeklagte verurteilt wurden, die am Massaker beteiligt waren, zwei Drittel davon zwangsrekrutierte Elsässer. Auf Druck aus dem Elsass wurden sie später amnestiert. Oradour weigerte sich danach bis in die 1990er Jahre, nationale Gedenkveranstaltungen auszurichten. In Deutschland wurde Oradour, was kaum bekannt ist, zum Symbol der deutsch-deutschen Rivalität: Westdeutschen Strategien, Mitglieder des Regiments nicht zu verurteilen oder auszuliefern, stand der Prozess gegen Heinz Barth in der DDR gegenüber, der zu einer Bühne für »das bessere Deutschland« im Kalten Krieg wurde. Das Buch reflektiert die Prozesse um die Anerkennung des Opferstatus von Oradour zwischen 1949 und 2013, indem es Entschädigungsleistungen, öffentliches Gedenken und strafrechtliche Verfolgung betrachtet. Der Band schließt mit dem Besuch von Bundespräsident Joachim Gauck als erstem deutschen Staatsoberhaupt 70 Jahre nach dem Massaker in Oradour.

Erkenbrecher beginnt damit, wie der 10. Juni in der Nachkriegszeit von der örtlichen Bevölkerung wahrgenommen wurde. Bereits 1944 wurde dem Hauptverantwortlichen Heinz Lammerding auf deren Betreiben vor einem französischen Gericht *in absentia* der Prozess gemacht. Sie zeigt sodann, wie vor allem in Deutschland die Geschichtsschreibung zum Kampf um die Erinnerung zwischen

Opfern und Tätern wurde. Ehemalige Waffen-SS-Angehörige sahen im Ausschluss der deutschen Verurteilten vom französischen Amnestiegesetz eine »willkürliche Siegerjustiz« und in den Gefangenen »die letzten Opfer des verlorenen letzten Krieges« (S. 609).

Im dritten Teil geht die Autorin ausführlich auf die mangelnde strafrechtliche Verfolgung ein. Aus rechtlichen und politischen Gründen habe die westdeutsche Justiz, obgleich zwölf Ermittlungsverfahren eröffnet worden waren, keinen von den 76 noch lebenden Tatbeteiligten vor Gericht gestellt. In Ostberlin fand 1983 ein einziger Prozess gegen einen Beteiligten statt, wenngleich der SED-Staat von der Existenz dreier weiterer Mitglieder der Einheit wusste. Mit unerbittlicher Präzision zeigt die Autorin, wie schnell der moralische Anspruch von innenpolitischen Fragen, diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und der Rivalität zwischen den beiden deutschen Staaten überlagert wurde.

Die im vierten Teil behandelten Entschädigungsleistungen führten 1960 zu Spannungen bei den Verhandlungen über ein westdeutsch-französisches Globalabkommen, später aber auch innerhalb Frankreichs bei der Verteilung der Pauschalzahlungen. Das Abkommen unterschied zwischen »rescapés«, Überlebenden, und all denen, die das Massaker von Oradour im Versteck oder durch Flucht überlebt hatten.

Der letzte Teil der Studie befasst sich mit den Versöhnungsgesten verschiedener Initiativen der Zivilgesellschaft und erklärt, warum Oradour-sur-Glane lange Zeit ein »non-lieu der deutsch-französischen Versöhnung« (S. 616) geblieben ist.

Letztendlich bietet das Buch *Oradour und die Deutschen* eine *histoire croisée* des Massakers von Oradour: Die Autorin lässt den lokalen Akteuren besondere Aufmerksamkeit zuteil werden, auf französischer Seite dem Hinterbliebenenverband und den Bürgermeistern, auf deutscher Seite deutschen Politikern im Bundesministerium der Justiz und seiner Zentralen Rechtsschutzstelle, im Kanzleramt, im Auswärtigen Amt und in den diplomatischen Vertretungen in Frankreich. Die Darstellung liefert vor allem juristische und justizielle Antworten auf die verschiedenen Interessen, die jedoch auch sozial- und kulturgeschichtliche Analysen erforderten hätten, um die Geschichte von Oradour umfassend zu kontextualisieren. Erkenbrechers Werk füllt eine Lücke, lädt aber auch dazu ein, neue Wege zu erkunden.

Fabien Théofilakis
Paris